



# NICE!

Der Professor predigt heute zu folgenden Themen: Garland Jeffreys, Los Straitjackets, El Michels Affair, Big Daddy Wilson, Honey B. & T-Bones.

So, Freunde, der Professor befindet sich auf seiner ganz eigenen Magical Mystery Tour, rückwärts sitzend in die Vergangenheit schauend, den Schienenstrang unterm Arsch und Worte im Ohr, die wohl in englische Sprache gewandert sein sollten, aber so klingen, als rezitierten kantonische Sprachschüler in einem dänischen Volkshochschulkurs altvognische Gedichte – ebenfalls rückwärts. Ihr habt's erraten, ich sitze im ICE auf einer Fahrt ins Nirgendwo. Gerade passiert: Bielefeld, Brackwede, Barad-dür, nächster Halt Köln. Warum ich Euch an den Feinheiten des professoralen Arbeitsalltages teilhaben lasse? Ganz einfach: Ich reise nicht gerne allein, und so beame ich Euch nun alle via Zeitschriftenzeitschleifen-Magie mit an Bord. Denn was ich gerade hier in die Tasten manövriere, lest Ihr ja genau JETZT, und ich kann von mir behaupten, ebenfalls genau JETZT durch den rheinländischen Sommernieselregen zu schleichen. Wir vernachlässigen also dieses Gesetz der Physik und jenes des gesunden Menschenverstandes und ruckeln ab jetzt gemeinsam weiter. Für die lange Tour habe ich mir ein paar Fantastico-Audio-Werke auf das Boskop-Mobiltelefon gebraten, die es nun wertzuschätzen gilt. Und für alle Zweifler da draußen, die nur

Bio-Steckdosen und linksherum gezwirbelte Audiokabel aus Hanf und Jute zwischen ihren von isländischen Elfenwesen in einer Highendzaubermanufaktur zusammengefügt Vor- und Vorvorverstärkern dulden: Ja, ich habe mir die Werke auch schon im heimischen Akustiklabor angehört. The train keeps a-rollin...

— Da muss ich jetzt the oneandonly Sixto Rodriguez zitieren, Mr. Sugarman: The sweetest kiss I ever got was the one I never tasted. Eventuell gilt das auch für Konzerte: Die besten sind die, bei denen man nicht war. Eigentlich wollte ich diese Zeilen füllen mit der entrückten Retrospektive eines Abends der sternhagelvollen Sternstunden, von dem der Professor seinen Enkeln noch auf der Chaiselongue des Todes würde berichten wollen. Allein, die A7 war dicht an jenem Montag. Man kam nicht durch, auch verzweifelt gen Himmel gereckte Hände und Füße vermochten den Gott des Stop-and-go nicht erweichen. Also spielte Garland Jeffreys ohne professoralen Beistand in einer Winzkaschemme, so winzig und kaschemmig, dass ich das gerne erlebt hätte, den großen Garland Jeffreys. Sollte nicht sein, vielleicht auch gut so. Aber die neue Platte von Mr. Matador

– ich beziehe mich mit dieser naheliegenden Spitznamenverleihung natürlich auf den größten Hit Jeffreys aus dem Jahre 1980 – will ich Euch dennoch bildhaft ans heißblütig hinterm High-End-Dekolletee pumpende Audioherz nageln. Der Mann, heuer 73 Jahre alt, bringt ca. alle zehn bis 30 Jahre ein neues Album heraus, und jedes Mal ist's ein mittelweiter bis ziemlich großer Wurf. Das war schon in den Neunzigern mit *Don't Call Me Buckwheat* der Fall, und ist auch so ein Ding. Beginnt mit einem Schrottsong, „When You Call My Name“, Synthesizermüll, bah und puh, und geht sogleich in bestens rumpelnden Mundharmonika-Rock-and-Roll über („Schoolyard Blues“), be-

Garland Jeffreys  
14 Steps To Harlem  
Label: Luna Park Records/Rough Trade  
Format: CD, LP, DL 16/44,1 (Qobuz)



vor der wahrhaftig wunderschöne Gospel-Storyteller-Hammondorgel-Titelsong alle Türen in des Professors Nordstaatenbutze aus den Angeln hebt: Daddy did what all daddies did, working for a dollar, no vacation, just standing at the station... Jeffreys ist wohl einer der verkanntesten Musikoeten unserer Zeit. Seht zu, dass Ihr den Mann live seht. Soll toll sein!

– Wenn ich Euch aus vollem Halse „Wrestling-Maske“ entgegen-schleudere, verbunden mit dem Wiewort „mexikanische“, und Ihr Euch dazu ein schönes Surfgitarrensolo vorstellt, dann sollte es eigentlich Groschen bzw. Zehn-Cent-Stücke regnen in den soundmäßig ausgependelten Maisonette-Oberstübchen des geeigneten FIDELITY-Lesezirkels. Ist es doch erst zwei Jahre her, dass ich

Euch an genau dieser Stelle meines feinen Analog-Blogs von einer Instrumental-Band aus Nashville-Schrägstrich-Kalifornien berichtete, deren Vertreter mexikanische Wrestling-Masken zu schwarzen Sargträgeranzügen tragen und deren Oeuvre eine einzige Aneinanderreihung von Surfgitarrensoli darstellt. Nun veröffentlichen Los Straitjackets bereits ihr nächstes Album, und das sollte für jeden von Euch Highendfetischisten Anlass zu gesteigerter Heiterkeit in Verbindung mit hocheufreutem Schenkelklöpfen sein. Nachdem Los Straitjackets auf *Deke Dickerson Sings The Great Instrumental Hits* gesanglose Klassiker wie „Miserlou“, „Apache“ oder „Popcorn“ in Kooperation mit Countrymann Dickerson neu interpretierten, covern sie nun strikt instrumental das halbe Gesamtwerk von Nick Lowe. Bevor Ihr nun alle die Google-App im portablen Telegrafentamt wachrüttelt, sag ich's Euch: Lowe war neben u. a. Ry Cooder Mit-



Los Straitjackets  
What's So Funny About Peace,  
Love And Los Straitjackets  
Label: YepRoc Records  
Format: CD, LP

glied bei Little Village, Produzent der Pretenders, verheiratet mit der Stieftochter von Johnny Cash und schrieb für Elvis Costello „(What's So Funny 'Bout) Peace, Love and Understanding“, ein Song, der später noch von Curtis Stigers für den Soundtrack von *The Bodyguard* sowie von Chris Cornell und den Holmes Brothers interpretiert wurde. Am besten gefällt dem Professor die Bodygua..., ach nein, Scherzwort, Freunde, natürlich die hier vorliegende Los-Zwangsjacken-Version. Die nach dem Song benannte Platte ist, vom High-speed-Surf-Intro „Shake & Pop“ abgesehen, erstaunlich entspannt ▶

und entschleunigt, eine Art Zeitlupen-Country-Surf-Textmex. „Lately I've Let Things Slide“ oder „You Inspire Me“ zum Beispiel klingen nach dem Soundtrack eines Filmes, den man nicht nüchtern gesehen haben möchte, Elvis von Aliens in Hawaiihemden entführt oder so. Genial. Was sollte man auch sonst von einer Wrestling-Masken-Band erwarten, deren Mitglieder auf die Namen Sugar Balls, Angel und Gregorio El Grande hören?

– Ein Mann, der mit 16 seine erste Platte herausbringt und diese *Thunder Chicken* nennt, kann kein schlechter Mann sein, zumal als Leiter einer Highschool-Band, die Meters-Songs coverte. Stammleser dieser APO-Theken-Rundschau wissen ja, dass der Professor ein Faible für verschrobene Song-, Platten- und Bandnamen pflegt, siehe Los Straitjackets. Nun ist *Donnerhuhn*-Produzent Leon Michels seinen Highschoolband-Tagen längst entwachsen, hat Plattenfirmen gegründet, ist jahrelang mit Sharon Jones getourt, hat auf dem Dr.-John-Album *Locked Down* Keyboards gespielt, auch für Lady Gaga, dann Lana Del Reys *Ultraviolence* mitproduziert, ins Saxofon für Nora Jones geblasen, als Pianist mit den Black Keys getourt ... Alltag eines Neo-Soul-Musikers eben. Und dann hat er was Geniales gemacht: Auf *Enter The 37th Chamber* Songs der Rap-Pioniere des Wu-Tang Clans neu interpretiert, von Clan-Oberen wie Raekwon, Ol Dirty Bastard und Method Man, die einst ihrerseits freizügig Soulfragmente im HipHop verwursteten, etwa 1993, als sie mit *Enter the Wu-Tang (36 Chambers)* ein historisches Werk in Sachen East-



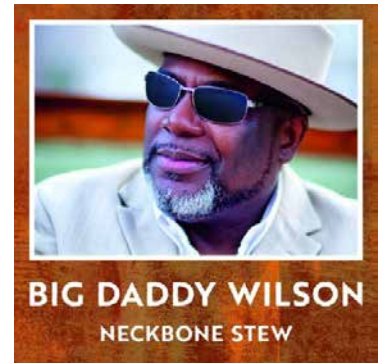
**El Michels Affair**  
**Return To The 37th Chamber**  
**Label: Big Crown Records**  
**Format: CD, LP, DL 24/44,1 (Qobuz)**

coast-Rap zusammenbauten, und zwar aus HipHop-Gebrüll, Sound-samples aus Martial-Arts-Filmen – und Soul. Nun Leon Michels bzw. El Michels Affairs zweite Resample-Aktion, wieder toll. Songs wie „4th Chamber“, „All I Need“ oder „Wu-Tang Clan Ain't Nothing Ta Fuck Wit“ mit Funk, Bläsern und seltsamen chinesischen Instrumentalsounds angereichert, dazu Soullegenden wie Lady Wray und Lee Fields am Mikrophon. Um hier mal ausnahmsweise Twitter-Trump zu zitieren: NICE!

– Manchmal reichen ja in unserer vor Worten überquellenden Welt schon wenige Buchstaben, um die Richtung vorzugeben: Da lang! Oder: Nun aber husch-husch. Oder: Listen to that shit! Nehmen wir heute mal Variante Numero tres. Wilson Blount: kommt aus einem Kaff in North Carolina, großgezogen von der Großmutter, auf der Tabakplantage gearbeitet, sonntags Gospel gesungen, oh Lord, dann Army in Deutschland, Liebe gefunden, hier geblieben, Zusatznamen „Big Daddy“ erwählt, knappes Dutzend Alben unterm Radar der Weltöffentlichkeit eingespielt ... Jetzt wieder eins, *Neckbone Stew*,

Blues mit Soul und Funk angedickt, bärtige Hipsterband an der Seite, so kann's gehen. Let the good times roll, wie man deep down south auf der jenseitigen Atlantico-Seite sagt. Anspieltipps: „7 Years“ (Soul mit knarzigem Funk-Beat), „Running Shoes“ (mild treibender Folksoul) und „The River“ (schleppende Funk-Ballade). Und natürlich

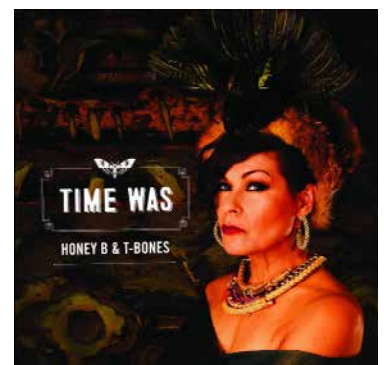
**Big Daddy Wilson**  
**Neckbone Stew**  
**Label: Ruf Records**  
**Format: CD, LP, DL 24/44,1 (Qobuz)**



„Give Me One Reason“, der alte Tracy-Chapman-Hit, den allerdings, so des Professors unrepräsentative Meinung, Junior Wells auf seinem 1996er Album *Come On In This House* schon etwas knackiger interpretiert hat. Big Daddy Wilson tourt im Sommer durch Deutschland. Wie gesagt: Listen to that ...

– Tja, da stelle man sich vor, Kate Bush wäre zwangsverheiratet worden mit einem zahnlosen Bluesman aus den Südstaaten, der im vorvorherigen Leben Punker im nördlichen England war, falls das im Zeitleisten-Kontinuum überhaupt möglich wäre, egal, und dann wäre das junge Glück nach Nordnordfinland ausgewandert, wo die Mücken selbst im Hochsommer Pudelmützen tragen. Der Professor muss eben dann&wann zum Stilmittel der drastischen Vergegenwärtigung greifen, damit Ihr mir folgt, meine Schäflein. So aber klingt das, wenn Aiiija Puurtinen und Esa Kuloniemi gemeinsam musizieren, sie (Aiiija) am Bass und Stimmenmikrofon, er (Esa) an der Schrammelgitarre. *Time Was* wurde zwar zum Teil in den Sun Studios von Memphis aufgenommen, wo einst Elvis, Howlin' Wulf und James

**Honey B. & T-Bones**  
**Time Was**  
**Label: Tuohi Records**  
**Format: CD, LP, DL 16/44,1 (Qobuz)**



Cotton aufspielten, der Rest aber irgendwo am Polarkreis, und so bizarr klingt das dann auch: Mississippi Blues meets Psycho-Beats trifft Black Keys trifft Esoterik-Elektro. Nur mal dieses Stück, „Sauna, Tar & Booze“: Rückkopplungs-Lavalampenblubber, aus dem sich sehr langsam so eine Art Folkblues schält. Der Song ist angeblich den Enten im Brunnen der Lobby des Peabody-Hotels in Memphis gewidmet. NICE! Hatten wir schon? VERY NICE! •